

dem mühsam konstruierten Gebäude? Der Kunsthistoriker Strzygowski bricht manche Lanze für Wirth, da er sich wesenverwandt mit ihm fühlt und sagt: „wissenschaftliche Arbeiter können an dem zähen Widerstande, den sie finden, ermessen, wie tief eingewurzelt die widernatürliche, an Selbstmord grenzende Abkehr der Wissenschaft von allem Glauben an die Schöpferkraft des Nordens ist“. Nein, Herr Strzygowski, auch wir, die wir Wirth ablehnen, glauben an die Schöpferkraft des Nordens, wir verlegen sie nur in eine andere Zeit als das Herr Wirth tut und kleiden sie nicht in ein orientalisches Gewand, wie wir später noch sehen werden. — Der Philosoph Baeumler spricht das Schlußwort. Aber Logik scheint nicht die Stärke dieses Philosophen zu sein. Auf Seite 88 schreibt er: „Es ist einfach „kraf“, wenn Schwantes das Problem (Hermann Wirth und die Wissenschaft) auf den Gegensatz zweier seelischer Strukturen zurückzuführen sucht. Wirth und seine Freunde sind demnach einfach nicht im Stande, den Beweisführungen der Fachwissenschaft zu folgen“. Und auf Seite 91 schreibt B. selbst: „Hermann Wirth und die Vertreter der Einzelwissenschaften müssen unter diesen Umständen aneinander vorbeireden“. Ist das nicht daselbe, was Schwantes behauptet und als Gegensatz zweier seelischer Strukturen gekennzeichnet hat? Wichtig ist B.s Eingeständnis, daß Wirth „die Geschichte mythisiert, da ihm die historischkritische Methode fremd ist“. Hätte B. statt „mythisiert“ den Ausdruck „orientalisiert“ gebraucht, so hätte er Wirth noch richtiger kritisiert. Wirth kennt nämlich den nordischen Menschen recht schlecht. Schon Neckel muß auf Seite 20 bedauern, daß Wirth „der Edda, den Skalden und den Sagas die ihnen gebührende Aufmerksamkeit ebenso vorenthalten hat, wie den empirisch gewonnenen Gesezen der Sprachgeschichte und Etymologie“. Das ist ein harter Vorwurf gegen den Verklärer der „nordischen Urrasse“, kennzeichnet Wirth aber in ganz besonderer Weise. Ihm genügt nämlich der unverbrauchte nordische Mensch in seiner knorrigen Urtümllichkeit, wie ihn die Sagas schildern, und wie wir ihn in nordischen Landen heute noch so häufig antreffen, nicht. Er möchte ihm vielmehr ein Mäntelchen, geschmückt mit den Drudenfüßen jener weihrauchdustenden Astrologie längst verbrauchter orientalischer Völker, umhängen, um ihn „auch“ Teil nehmen zu lassen am Aufbau jenes Teiles der Weltgeschichte. Das ist des Pudels Kern!

Jacob = Friesen.

Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege Hannover. Heft 3. Herausgegeben von R. Tügen.

- Inhalt: 1. F. Overbeck u. S. Schmitz, Zur Geschichte der Moore, Marschen und Wälder Nordwestdeutschlands. I. Das Gebiet von der Niederweser bis zur unteren Ems.
2. F. Overbeck, Jürgen Christian Findorf als Botaniker und Moorforscher.

3. F. Hamm u. R. Tügen, Die Hamelquelle bei Hamelspringe am Süntel.

„Mitteilungen“ und „Fest“ sind sehr bescheidene Benennungen für den stattlichen Band von 205 Seiten und 44 Abbildungen (Pollendiagrammen usw.), von denen 179 Textseiten auf die erste äußerst wertvolle Arbeit kommen. Was wir Küstenanwohner so lange entbehrt haben, die Synthese der Moorbotanik und der Marschgeologie, dazu legt die ausgezeichnete Abhandlung von Overbeck und Schmitz den verlässlichen Grundstein, und die Bezifferung mit I stellt in Aussicht, daß bald der Weiterbau folgen soll. Nach diesem vielversprechenden Anfang dürfen wir hoffen, daß das Botanische Institut Frankfurt a. M. weiter ganz wesentlich dazu beitragen wird, die noch immer stark umstrittene Geschichte unseres Küstenalluviums zu klären.

Wie wichtig die Mitarbeit der Pollenanalytiker an dieser Aufgabe ist, zeigt sich z. B. darin, daß die Hebungen und Senkungen der Küste bzw. das Zurückweichen und Wiedervordringen des Meeres von den Moorbotanikern aus den Pollendiagrammen abgelesen werden konnten. Dabei mußten nicht nur die Pollen der Waldbäume, wie sonst üblich, sondern auch die der Kräuter, vor allem die der Halophyten, bestimmt und ausgezählt werden. Mit großem Scharfsinn und verständnisvoller Beurteilung der Sonderverhältnisse im Küstengebiet erörtern die Forscher die schwierigen Fragen des Florenwechsels insolge der Trans- und Regression des Meeres und warnen mit Recht vor der kritiklosen Übertragung der im Landesinnern gewonnenen Erkenntnisse über das Alter der Moore und die Waldgeschichte Nordwestdeutschlands auf die Küstenzone. Neben den vielen Pollendiagrammen der einzelnen untersuchten Moore geben die 5 Waldkarten am Schluß eine vorzüglich klare Übersicht über die Waldentwicklung des behandelten Gebietes seit dem Präboreal in folgenden Stufen: 1. Birken- und Birken-Kiefernzeit, 2. Ausbreitungsbeginn wärmeliebender Bäume, 3. Hauptteil der älteren Moostorfzeit, 4. Ende der älteren Moostorfzeit, 5. Zeit des jüngeren Moostorfs. Dabei ist jede Verallgemeinerung vermieden, zu der die geringe Zahl der Untersuchungen noch nicht berechtigen würde; sondern es sind nur die Pollenspektren der betr. Stufe an der Untersuchungsstelle eingetragen, und am Kartenrande sind Vergleichsspektren aus Nachbar- und Auslandsgebieten daneben gestellt, so daß das Auge einen schnellen Überblick über die Verschiebungen der Flora im Wechsel der Zeiten und von der Küste bis zum Festlandsinnern gewinnt. Wer dazu den „Rückblick und die Zusammenfassung: A. Die Waldgeschichte. B. Zur Frage der nordwestdeutschen Calluna-Heide. C. Einige Bemerkungen zur Stratigraphie. D. Die postglaziale Küstensenkung und die Ergebnisse der botanischen Mooruntersuchung“ mitdenkend liest, der wird den Forschern freudigen Dank sagen für ihre bahnbrechende Arbeit auf diesem wissenschaftlichen Neuland.

Einer Ehrenpflicht genügt die zweite Arbeit von F. Overbeck, die dem Altmeister der Moorkolonisation J. Chr. Findorf ein wohlverdientes Denkmal setzt. Dieser Autodidakt des 18. Jahrhunderts, der als Moorpraktiker so Außerordentliches und Vorbildliches geleistet hat,

erweist sich in Overbecks Gedächtnisschrift auch als „ein Naturforscher im modernen Sinne, dessen Bedeutung als solcher erst dann richtig zu würdigen ist, wenn man sich vor Augen hält, wie viele vorgefaßte und wunderliche Meinungen seiner Zeit sein Verstand und seine strenge Beobachtung von sich abzuweisen hatten“. So bildet diese kleine Abhandlung eine wertvolle Ergänzung zu dem größeren Werke „Jürgen Christian Findorffs Erbe“ von Karl Lilienthal. Verlag H. Saade. Osterholz-Scharmbeck. 1931.

Der dritte Beitrag von Hamm und Türen berichtet über den interessanten Nachweis der Hamelquelle als „einer plötzlich wiedererscheinenden, aus mehreren kleinen zuvor versickernden Wasserläufen entstandenen Quelle“, deren Erhaltung als Naturdenkmal die Verfasser anregen.

H. Schütte, Oldenburg.